

Bioheizung, Dauerwelle und Ruhe

NATUR Wie Wildtiere über den Winter kommen

BAD SOBERNHEIM (red). In den vergangenen Wochen tobte sich ein richtiger Winter aus mit andauerndem Schnee. Frostigen Temperaturen trotz der Mensch mit warmer Kleidung und Zentralheizung. Doch was machen die heimischen Wildtiere?

„Spuren und Fährten sind oft die einzigen Lebenszeichen, die der Spaziergänger in Feld und Wald jetzt auf den Wegen findet“, berichtet Hegeringleiter Klaus Nieding, „aber kaum jemand weiß, wie unsere freilebenden Wildtiere eigentlich so über den Winter kommen“.

Tieren, die auf pflanzliche Nahrung angewiesen sind, bietet der Winter wenig, weiß Nieding: „Schmalhans ist Küchenmeister.“ Die heimischen Vertreter der Hirsch-Familie, besonders Reh und Rothirsch, leben deshalb auf Sparflamme. Besonders wichtig für das Überleben kalter, schnee- und frostreicher Perioden ist ein üppiger Winterspeck, den sich die Tiere im Herbst angefrisst haben. Und: viel Ruhe. Im Spätwinter ist die Nahrungssuche teilweise mit mehr Energieaufwand verbunden, als mit dem kargen Futter aufgenommen wird. Außerdem wird der Organismus auf „Sparflamme“ heruntergefahren – also ähnlich der Winterruhe oder dem Winterschlaf bei einigen Tier-

arten. Rothirsche können beispielsweise den Herzschlag von regulär 60 Schlägen pro Minute auf 30 Schläge reduzieren.

Schönheitsfehler dieser Taktik ist aber laut Nieding eine stark eingeschränkte Mobilität. Selbst bei Störungen – etwa durch Wanderer oder freilaufende Hunde – „bleibt das Tier vermeintlich ruhig stehen und lässt Menschen näher heran als normal“. Es wirkt zwar zutraulich. In Wirklichkeit bedeutet diese Situation Stress, „Alarmstufe Rot, sozusagen“. Eine Flucht wird nur hinausgezögert, weil sie noch mehr Energie verbrauchen würde. Bei ständigen Störungen sind Schälchäden an Bäumen die Folge, da Hirsche den erhöhten Energiebedarf mit Baumrinde decken wollen, sagt Nieding.

Werden Tiere so ständig aufgeschreckt, überleben sie im schlimmsten Fall den Winter nicht. Deshalb, fordert der Hegeringleiter, „müssen Freizeitsportler und Spaziergänger auf den Wegen bleiben“.

Das Winterhaar heimischer Säugetiere ist dichter als das Sommerfell. Besonders raffiniert, verrät Nieding, ist die „Dauerwelle“ des Rehs: Die langen Winterhaare sind stark gewellt und nicht glatt wie im Sommer. So wird Luft eingela-



Wildtiere, wie hier Damwild, kommen im Winter recht gut zurecht – wenn man sie lässt. Foto: privat

gert, die sehr gut isoliert – ähnlich wie bei einer Daunenjacke. Zudem ist das Winterfell deutlich dunkler, die spärlichen Strahlen der Wintersonne wärmen dadurch besser.

Eine Bioheizung betrieben Wildarten wie der Dachs. Er schafft im Herbst Pflanzen in seinen unterirdischen Bau, das langsam verrottet und dabei Wärme abgibt. Dadurch braucht er während seiner Winterruhe (kein Winterschlaf) weniger Energie.

Kleine Säugetiere wie Siebenschläfer oder Igel haben sich schon vor Monaten in den Winterschlaf verabschiedet und kommen erst im Frühjahr

wieder aus ihren Verstecken hervor, erzählt Nieding. Wildschweine bauen sich aus Ästen, Reisig und Farnen schützende Kessel.

Auch für Nieding „kaum zu glauben“: Aber selbst bei tiefsten Minusgraden denken einige Arten an die Liebe. Es sind die Allesfresser, die auch im Winter genügend Nahrung finden. So sind etwa bei den Wildschweinen die Bachen von November bis teilweise in den Februar „rauschig“. Füchse „bellen“ verstärkt in klaren Vollmondnächten und sind auf der Suche nach einem Partner. Der Wald lebt also – auch im Winter.